

entgegenzunehmen, daß der Deutsche Schiffsverein zu seiner diesjährigen Tagung die Hauptstadt Bayerns gewählt hat. Von Herzen wünsche ich dem vom nationalen Geiste getragenen Bestreben des Vereins und seiner gleichbewußten Arbeit reichliche Erfolge. Vultpold, Prinzregent. — Der Kaiser sandte folgendes Antworttelegramm: Das freundliche Gedächtnis des Deutschen Schiffsvereins gelangt mir durch die Anwesenheit erlauchter Fürstlichkeiten ausgezeichneten Mitgliederversammlung hat mich auf das angenehmste berührt. Ich freue mich sehr über das lebhafteste Interesse, das den nationalen Bestrebungen des Vereins auch in Süddeutschland entgegengebracht wird. Der Bau eines zweiten Schiffs ist ein glänzendes Zeugnis für die zielbewußte Arbeit der Vereinigung. Eure Abtätigkeit bitte ich, der Versammlung meinen wärmsten Dank und Glückwunsch auszusprechen. Wilhelm I. R.

Anlässlich der Annahme des Projektes der Schiffswerft von Blohm & Voß in Hamburg für die russischen Linien-Schiffsbauten ist der Wert folgendes Telegramm des Kaisers aus Schloß Wilhelmshöhe gegangen: Erfahre soeben, daß die russische Regierung Ihren Projekten den Zuschlag erteilt hat, und spreche Ihnen für diesen wohlverdienten Erfolg meinen Glückwunsch aus. Wilhelm I. R.

Ein Truppentransport aus Deutsch-Südwestafrika, bestehend aus mehreren Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften traf in der Nacht zum Montag mit dem Reichspostdampfer „Admiral“ in Hamburg ein. Unter den Offizieren befand sich auch der Oberleutnant von Storf, der Kommandeur der südwestafrikanischen Schuttruppe, der Heimurlaub erhalten hat und dem Kaisermandat bewohnen will.

Mit den Reichsfinanzen wird's etwas besser. Während noch das erste Viertel des laufenden Staatjahres mit einem Fehlbetrage der Zölle, Steuern usw. von rund 56 Millionen Mark abschloß, ist nach Ablauf des Juli, also nach dem ersten Drittel des Staatjahres, der Ausfall auf 18 Millionen gesunken. Der Juli hat also fast 40 Millionen eingeholt. Die neuen Steuern schließen freilich noch immer mit Fehlbeträgen ab, so die Erbschaftsteuer mit 4,7, die Fahrkartensteuer mit 4,6, die Zantimesteuer mit 2,4 Millionen.

**Oesterreich-Ungarn.**

Obwohl der italienische Minister des Aeußern Tittoni bereits in Reichenthal eingetroffen ist, ist doch der Zeitpunkt, sowie der Ort seiner Begegnung mit Freiherrn von Reventhal noch immer ein Geheimnis. Man nimmt in Wien an, daß die Begegnung Anfang September stattfinden wird. Eine der wichtigsten der zu erörternden Fragen wird die Zurückziehung der Reformgenarmarie aus Mazedonien bilden. Italien steht hier auf dem Standpunkte, daß es den Chef der Reformgenarmarie, Kobiliant, nur mit Zustimmung aller Großmächte zurückberufen könne, da er ein internationales Mandat ausübe.

In Wiener diplomatischen Kreisen mißt man dem Besuche des russischen Ministers Iswolski bei König Eduard in Marienbad keine außergewöhnliche politische Bedeutung bei. Man erblickt darin einen einfachen Höflichkeitsbesuch, der nach der Entrevue von Reval als ganz natürlich angesehen werden muß. Das unaufhaltsame Anwachsen des russischen Einflusses in Persien habe zwar die Entente einen Augenblick ins Schwanken gebracht, doch seien diese Vermittlungen inzwischen wieder behoben, und augenblicklich herrsche zwischen Rußland und England das beste Einvernehmen. Unter diesen Umständen sei nicht anzunehmen, daß zwischen dem König und dem Minister politische Fragen von einschneidender Wichtigkeit besprochen worden seien.

**Bulgarien.**

Die „Agence Telegraphique bulgare“ veröffentlicht folgende offizielle Mitteilung: Die aus Athen verbreiteten Nachrichten, daß die Bulgaren die Griechen angreifen und ihnen die Kirchen wegnehmen, beruhen auf einem Irrtum.

Die angeblich den Griechen weggenommenen Kirchen gehören den Bulgaren. Infolge des Bandenterrorismus und der konstanten Haltung der Behörden des alten Regimes hatten sich die Griechen dieser Kirchen bemächtigt, deren Mehrzahl seither infolge des Mangels an Griechen, ja selbst an Beschützenden geschlossen ist. Nicht selten wurden auch Kirchen und Schulen in bulgarischen Ortschaften von dem Behörden einigen durch die Propaganda der Griechen und Christen gräßlicheren Familien eigenmächtig übergeben, sodah die Einwohner der betreffenden Ortschaften im Freien beten mußten und deren Kinder ohne Unterricht blieben. Es ist nur begreiflich, daß unter dem neuen Regime der Gewissensfreiheit die Bulgaren in dem Schoß ihrer Nationalkirche zurückkehren und die legitimen Besitzrechte auf das Gemeindegewerbe und die Pfarren wieder geltend machen. Es kann daher nicht die Rede davon sein, daß sie Ungerechtigkeiten oder Gewalttate verüben.

**Portugal.**

Das „B. L.“ meldet aus Lissabon: Die portugiesische Presse erklärt jetzt rund heraus, daß die politische Lage in der Hauptstadt höchst beunruhigend geworden ist. Die Blätter „O Mundo“ und „Liberal“ melden übereinstimmend, daß für nächsten Sonnabend eine Revolte geplant sei. Der „Seculo“ erzählt, daß die königliche Jacht „Amelia“ beständig unter Dampf gehalten wird, um im Augenblick der Gefahr den König und die königliche Familie in Sicherheit zu bringen. Was man sich in politischen Kreisen und im Volke über die Gefahren der Situation und die Pläne der Gegner der Dynastie erzählt, geht noch weit über das in der Sache Mitgeteilte hinaus. Die Gerüchte sind unkontrollierbar, aber unmöglich ohne einen tatsächlichen Hintergrund.

**England.**

Die Londoner Presse veröffentlicht angeblich authentische Mitteilungen über das Ergebnis der Cronberger Entrevue. So meldet der „Standard“, aus angeblich gut unterrichteten Kreisen erfahren zu haben, daß die Frage der Rüstungseinschränkung zur See sowohl zwischen den beiden Monarchen wie auch zwischen den Staatsmännern, die in ihrer Begleitung waren, zur Sprache gekommen sei. Aber trotzdem sei es durchaus falsch, zu behaupten, daß ein deutsch-englisches Abkommen über beiderseitige Beschränkung der Rüstungen in Aussicht stehe. Englands Flottenpläne seien von denen der zwei stärksten Seemächte abhängig und könnten daher nicht durch ein Abkommen mit Deutschland festgelegt werden. Die Angaben der „Wolffschen Zeitung“ und einiger Londoner Blätter seien also falsch. In Cronberg sei auch weiter nichts versprochen worden, als von beiden Seiten gegenseitiges Wohlwollen, welche Versicherungen aber keinerlei konkrete Bedeutung haben. Das Entgegenkommen von britischer Seite habe sich allerdings so weit erstreckt, daß Sir Charles Garding dem Kaiser die Pläne der Admiralität für die nächsten Jahre mitteilte, eine Angelegenheit, die im Parlamente gleich nach seinem Zusammentritt zur Sprache kommen wird, weil man es als eine Zurückziehung der Volkvertretung ansehe, daß die Regierung einem fremden Monarchen solche Pläne vorlegt, ohne daß das Parlament etwas davon erfährt. Kaiser Wilhelm hat übrigens auch in Cronberg gesagt, was er schon einmal in dem berühmten Briefe an Lord Rosemouth ausführte, nämlich, daß es Deutschland ganz gleichgültig sei, wie viele Schiffe Großbritannien baue, weil die deutsche Flotte nicht im Hinblick auf einen Krieg mit England gebaut werde. Außerdem hat der Kaiser die Versicherung gegeben, daß Deutschland sein Flottenprogramm nicht erweitern werde.

**Persien.**

In Teheran wurde am Sonntag ein durch seine regierungsfeindliche Agitation bekanntes Endschamemmitglied, Achschik Warandi, am Ausgang des Endschamens ermordet. Prinz Aini ed Daulay erklärte zwölf Vertretern der Revolutionspartei, die er zu sich berufen hatte, die Verfassung sei unerschütterlich. Am Montag vergießen

zu vernehmen, fordere er sie auf, die Unruhen einzustellen und die Waffen niederzuliegen. Die Revolutionäre antworteten mit Forderungen, betreffend sofortige Eröffnung der Medschlis, Amnestie, Heranziehung einiger Konstitutionellen zur Teilnahme an der Verwaltung Kaiserreichs. Die friedlichen Verhandlungen dauern fort. Die Kasare und die Regierungsinstitute bleiben geschlossen. Der Telegraph arbeitet nicht. Die Expressionen der Revolutionsorganisationen erreichen die äußerste Grenze.

**Marokko.**

Die französischen Regierungsblätter sind einstimmig der Ansicht, daß Frankreich Muley Hafid erst werden auserkennen können nach dem Zusammentritt einer neuen internationalen Konferenz und wenn er einwillige, mit den Mächten ein Abkommen zu schließen. — „Journal“ sagt: Die Mächte sind solidarisch und werden solidarisch vorgehen. Die Periode der marokkanischen Spannung scheint glücklich überwunden zu sein. — „Revue Republique“ bemerkt, eine neue Konferenz werde es verhindern, daß Sonderabkommen mit dem Sultan abgeschlossen würden. Die erste Konferenz sei für Frankreich unbedeutend gewesen, die zweite werde es für Deutschland sein. — „Mabial“ und „Kurvor“ sind der Ansicht, daß sich an der Situation nur wenig ändere. Europa wurde mit Muley Hafid reden können, aber erst, wenn er unbefristeter Herr von Marokko sein werde. — „Lanterne“ und „Humanite“ betrachten im Gegenteil die Niederlage Abdul Aziz's als endgültig und verlangen, daß Frankreich und die Mächte schleunigst mit Muley Hafid in Unterhandlungen eintreten sollen. Beide sozialistischen Blätter gehen streng mit der Politik der Regierung zugunsten Abdul Aziz's ins Gericht. — Die Konservativen und nationalistischen Organe „Gaulois“, „Volein“ und „Celair“ werfen dem Kabinett vor, daß es sich durch England hätte verleiten lassen, sich in ein Wespennest zu setzen und daß nur kalte Maßregeln ergriffen worden wären, die Abdul Aziz geschadet und ihn zu Grunde gerichtet hätten, ohne daß es Frankreich etwas genützt habe.

Die spanischen Blätter besprechen die Niederlage von Abdul Aziz und heben die Folgen hervor, welche sie für Spanien und Frankreich haben werde. Mehrere kritisieren die Haltung Frankreichs, welches sich weigerte, Muley Hafid anzuerkennen. — „Herold“ versichert, Deutschland habe im Januar d. J. Frankreich Angaben gemacht, damit es seine Haltung gegen Muley Hafid ändere; aber Frankreich habe dem nicht Rechnung getragen. „Herold“ fragt, ob nicht eine Verantwortlichkeit auf Spanien falle, welches nicht genug dahin gedrängt habe, daß Frankreich seine Haltung gegen Muley Hafid ändere. Frankreich und Spanien hätten so vermeiden können, in den Fall von Abdul Aziz mit fortgerissen zu werden; aber es sei nicht zu spät, um Muley Hafid zu verhindern, die siegreichen Waffen gegen die Mandatäre der Algecirasakte zu kehren. — „Diario universal“ tritt für eine neue Konferenz ein, da es der Ansicht ist, die Algecirasakte sei hinfällig geworden.

In einer Besprechung der marokkanischen Ereignisse sagt das „Neue Wiener Tagblatt“, selbstverständlich könne die Anerkennung des neuen Sultans nicht die Sache der einzelnen Mächte sein. Alle Unterzeichner der Algecirasakte müßten einheitlich vorgehen, damit die Gefahren der marokkanischen Frage wenigstens vorläufig gebannt würden. Die neue Phase dieser Frage werde auch der Prüfstein sein für die Einigkeit Europas gegenüber den Vorkängen im mohammedanischen Reich. Abseitigen könnten hier verhängnisvoll werden.

**Die Feuersbrunst in Konstantinopel.**

Ueber den ungeheuren Brand, der in einer türkischen Schule des Stabtheiles Kibazar in Istanbul ausbrach, wird dem „L. A.“ weiter gemeldet: Der Brand nahm so

**Die Geheimagentin.**

Original-Roman von Gustav Lange.

18 Einen Augenblick trat unheimliche Stille ein, bis Wolfrath sich mit den Worten: „Konrad, Konrad was ist geschehen?“ über seinen am Boden liegenden Kousin herabbeugte.

„O, Valentin, wie kommst Du hierher?“ fragte Konrad Schweichhardt mit schwacher Stimme. „Warum hindern Du mich, den Elenden zu züchtigen, wie er es verdient hat?“

„Weil ich Dich hindern wollte, eine an Wahnsinn grenzende Tat zu begehen. Du hast den Brief liegen lassen, ich hielt es für meine Pflicht ihn zu lesen und ich kann den Gedanken nicht los werden, daß Du das Opfer finsterner Plänen werden solltest. Darum bin ich Dir nachgeeeilt und ich will nur hoffen, daß ich nicht schon zu spät gekommen bin.“

„Du irrst Dich, Valentin; ich war bestimmt, ein großes Unrecht zu verhindern und der schönste Lohn winkte mir.“

„Wir wollen augenblicklich davon nicht weiter sprechen“, beruhigte Wolfrath seinen Kousin, dessen schwache Stimme verriet, daß er schwer verwundet war. „Sag' mir zu nächst, wo Du getroffen worden bist?“

Der Gefragte erhob sich mühsam vom Boden, wankte aber so, daß er wieder zu Boden gestürzt wäre, wenn nicht Wolfrath schnell hinzugesprungen und ihn in seine Arme aufzufangen hätte. Er legte ihn auf das Sofa und jetzt zeigte der Verwundete auf die linke Seite seines Unterleibes.

„Gestatten Sie mir, meinen Verwandten so lange hier liegen zu lassen, bis ich ihn untersucht habe“, mit diesen Worten wandte sich Wolfrath zum ersten Male an den Russen. „Aber das Vorgefallene sprechen wir dann nach diesem.“

„Tylkewicz nickte nur leicht mit dem Kopf ohne ein

Wort zu sprechen und ließ sich einstellend auf einen Stuhl nieder, während sich Wolfrath um seinen Kousin bemühte. Die Augen scheint ihm eingebunden zu sein, verhalte Dich vor allen Dingen ruhig, Konrad, wir müssen so schnell wie nur möglich einen Arzt herbeirufen. Haben Sie vielleicht jemand, der dies besorgen könnte? Selbstverständlich komme ich für Alles auf.“ Diese letzten Worte richtete Wolfrath an Tylkewicz.

Wieder nickte der Russe und schritt wortlos aus dem Zimmer, lehrte nach einigen Minuten aber schon wieder zurück.

„In kurzer Zeit kann der Doktor hier sein, wenn ihn mein Diener antrifft.“ waren die ersten Worte, welche Tylkewicz jetzt sprach.

„Ich danke Ihnen“, entgegnete Wolfrath mit Wärme. „Verdammen Sie hier meinen Kousin nicht wegen des Vorgefallenen. Er ist ein Ehrenmann, der Irrtum wird und muß sich aufklären.“

„Ich besinde mich zwar noch vollkommen im Unklaren“, sagte Tylkewicz. „Den Ausgang bedauere ich aber, denn er ist von einer falschen Kreatur verführt worden.“

„Glaub ihm nicht, Valentin!“ schrie Konrad Schweichhardt bei diesen Worten wie im Fieberwahn auf. „Er will sie mir entreißen! Gib mir die Waffe, damit ich das Werk vollende und sie von diesem Elenden befreie, der ihr Leben zu vergiften droht!“

„Junger Mann, Sie sind in das Netz eines Teufels geraten, der die Gestalt eines Weibes angenommen hat und die Natur mit Reizen ausgestattet, die anderen zum Verderben gereichen, so wie der Falter vom blendenden Lichtschimmer angezogen wird“, wandte sich Tylkewicz an den tobenden Schwichhardt.

„Glaub' ihm nicht! Glaub' ihm nicht!“ schrie der Verwundete abermals laut auf.

Da beugte sich Wolfrath über den Verwundeten und laute im strengsten Tone

„Konrad, denke an Deine Eltern und bei unserer Freundschaft und Kameradschaft, beschwöre ich Dich, bleibe ruhig. Es wird volles Licht in die Angelegenheit kommen und wenn es so ist, wie Du glaubst, so werde ich Dir meinen Beistand leisten.“

Wolfrath drückte seinen Kousin, der sich durchaus erheben wollte, sanft auf das Sofa zurück, was dieser nunmehr auch willenlos geschehen ließ. Da trat Tylkewicz, der sich bisher ziemlich passiv verhalten hatte, näher und sein stehender Blick richtete sich forschend auf das Antlitz Konrad Schweichhardts.

„Ich kenne Sie nicht, meine Herren“, begann er ruhig, leidenschaftlos, ohne Erregung in seiner Stimme. Wie Sie aber beide dazu gekommen sind, nacheinander hier einzudringen, dies zu erfahren kann ich fordern und ich denke, daß es mir dann möglich sein wird, den Irrtum aufzuklären, in dem sich der junge Herr befindet.“

An Stelle einer Antwort zog Wolfrath den Brief, den Katharina von Orlovsky an Konrad Schweichhardt geschickt hatte, aus der Tasche und richtete einen fragenden Blick auf seinen Kousin. Dieser schien eine Weile mit sich zu kämpfen, gab aber dann durch ein leises „Ja“ seine Zustimmung, daß ihn Wolfrath Tylkewicz zum Lesen übergebe. Schon beim Anblick dieses zierlichen Briefchens farbte ein leichtes Rot das blaße Gesicht des Russen und als er das Schreiben, welches Wolfrath ihm hinreichte, ergriff, da zitterte seine Hand merklich; er schien eine förmliche Scheu vor diesem Blatt Papier zu empfinden.

Das Ältere der beiden Hand des Russen verstärkte sich noch, als er den Brief las. Er war etwas näher an ein Fenster herangetreten, wie um besser lesen zu können, in Wirklichkeit aber, um seine Aufmerksamkeit zu verbergen. In seinem Gesicht wechselten Röte und Blässe mit einander ab und die hohe Stirne überzog sich immer mehr mit grau en Falten, dem Antlitz ein finstres Aussehen verleiend.